

Parteienbühne

Spitalneubau: Zu viel spricht dagegen = darum Nein

Wie gross der Markt in der medizinischen Grundversorgung ist, ist relativ rasch erklärt: die Anzahl Menschen, die in der Region leben. Wenn man nicht auf «Teufel komm raus» die Kosten im Gesundheitswesen aufblähen will – was vermutlich niemand will, da dann automatisch die Krankenkassenprämien steigen – kann man die möglichen Patienten (oder auch Fallzahlen) für Ärzte und Spitäler relativ gut einschätzen.

Dieser fixe Kuchen wird auf die Spitäler aufgeteilt, die den

Patienten zur Verfügung stehen, der Kuchen wird durch «Wettbewerb» unter medizinischen Dienstleistern nicht grösser. Der Gesundheitsmarkt funktioniert nicht wie ein freier Markt, wo durch Konkurrenz Preise sinken. Die Preise sind staatlich geregelt. Somit bedeuten mehr Patienten automatisch höhere Kosten für Steuer- und Prämienzahler.

Nur durch gegenseitiges Abwerben von Patienten kann die eigene Bilanz aufgehübscht werden. Dies geschieht am einfachsten über die Belegs-

ärzte, die ihre Patienten mitnehmen. So war das beim Neubau der Medicnova, der das Landesspital in eine fundamentale Krise stürzte. Wenn Vaduz Ärzte und Personal aus anderen Spitälern abwirbt, kann man sich fragen, was die Motivation dahinter ist. Wenn mit höheren Abgeltungen gelockt wird, so werden die Kosten im Gesundheitswesen auch grösser. Zudem ist dies eine kurzfristige Strategie, da sie ein «Wie-du-mir-so-ich-dir» unter konkurrierenden Spitälern auslösen könnte. Verlierer wären wiederum der

Steuer- und Prämienzahler. Nebst den ökonomischen Kriterien, die jedes Spital einhalten muss, definiert die Anzahl der Patienten die Qualität: Im sogenannten Zürcher Modell wird festgehalten, etwa wie viele Eingriffe gemacht werden müssen, um einen Mindeststandard an Qualität zu erreichen. Das führte dazu, dass man die Geburtenstation in Vaduz schliessen musste: Nicht nur aus finanziellen Überlegungen, sondern aus Mangel an Gebärenden. Mit einer Konkurrenzstrategie verschärfen wir den

Kampf um Patienten, was nicht erwünscht ist. Im optimalen Fall sollte abgesprochen werden, wie man eine gute Grundversorgung regional einbettet, ohne die Kosten für alle zu steigern. Erstaunlich ist, dass uns im Landtag das Konzept der internationalen Einbettung und Kooperation in jeder Landtagssitzung von der Regierung schmackhaft gemacht wird, die Zusammenarbeit mit den internationalen Organisationen wie EU und UNO wird gepriesen. Eine Kooperation mit dem nächsten Partner wird dagegen vernach-

lässigt. Es wird so getan, als spiele eine Zusammenarbeit mit Grabs keine Rolle. Man kooperiere ja mit dem Kantonsspital Graubünden und mit Feldkirch. Und warum nicht auch mit dem nächsten Nachbarn, dem Spital Grabs? Mit einem Neubau des Landesspitals lösen wir kein Problem in unserem Gesundheitswesen. Im Gegenteil, wir würden ein neues Problem kreieren. Deshalb ein Nein zu einem Spitalneubau.

Eine Stellungnahme der DU – die Unabhängigen

Klimaschutz und SDGs: Offizielle Schönrederei lähmt den Landtag

Gletscher schmelzen, Flut- und Hitzewellen fordern Menschenopfer, Tiere und Insekten sterben: Die Klimakatastrophe ist in vollem Gange. Vor diesem Hintergrund wirkte das politische Signal des Landtags aus der Aktuellen Stunde der Freien Liste mutlos: Teilweise war ein Handlungswille spürbar, aber die 22 Abgeordneten aus den fünf anderen politischen Lagern fanden keinen gemeinsamen Nenner für gesetzliche Massnahmen. Ein gemeinsames Verständnis und eine einheitliche Wahrnehmung zur Tragweite des Klimawandels wären jedoch dringend notwen-

dig – ohne Konsens kein Fortschritt. Soll alles so weitergehen wie bisher, freiwillig und ohne Zeitdruck? Nicht ganz. Immerhin wurden einzelne Stimmen aus allen Parteien laut, die mit dem offiziellen Kurs unzufrieden sind. Ihnen ist bewusst, dass wir mit Reden allein weder Natur noch Klima retten, noch eine nachhaltige Entwicklung anstossen.

An Ideen mangelte es den Abgeordneten nicht. Einige votierten für Verpflichtungen im Mobilitätsmanagement oder für Fotovoltaik-Anlagen bei Neubauten, für ÖV und S-

Bahn, den Ausbau des Radverkehrs oder bessere Isolation von Wohnhäusern. Relativ einig war man sich beim Ausstieg aus den fossilen Brennstoffen, durchaus mit einem Seitenblick auf Vorarlberg, das ab 2021 keine Ölheizungen mehr installieren will.

Auch Lichtblicke gab es: Ein Abgeordneter aus dem konservativen Lager bewertete den Nachhaltigkeitsbericht der Regierung (Juni 2019) über viele Punkte hinweg «als zu positiv» – eine Meinung, die kritische Abgeordnete quer durch die Parteien teilten. Mit

seinem Aufruf nach «ein wenig verzichten», spricht er auch das Dilemma «Freiwilligkeit oder Verpflichtung» an. Hier zeigt die Freie Liste Flagge: Wir können mit verbindlichen Massnahmen nicht warten, bis es auch der Letzte eingesehen hat. Wir müssen jetzt mutig sein, auch wenn es unbequem ist.

Eine Abgeordnete spricht wohl nur für einen Teil der Bevölkerung, wenn sie Liechtenstein heute auf einem klimafreundlichen Weg sieht, den Nachhaltigkeitsbericht der Regierung lobt und im Ansatz der Weiss-

klimastrategie wirtschaftsfeindliche Massnahmen vermutet. Ganz im Gegenteil, so die Freie Liste, die darin eine grosse Chance erkennt: Eine Weissklimastrategie würde bewirken, dass jedes Gesetz und jede Massnahme auf seine bzw. ihre Auswirkungen hinsichtlich Klima und Nachhaltigkeit überprüft würden. Die Wirtschaft braucht verbindliche Rahmenbedingungen. Damit würde die Innovationskraft der Wirtschaft zielgerichtet angekurbelt. Die Freie Liste ist überzeugt, dass es langfristig kein Wirtschaften mehr geben wird, wenn der Klimawandel

nicht gebremst wird. Wie weiter? Den Vorschlag eines eintägigen Sonderlandtags «Klimaschutz und SDGs» eines Abgeordneten begrüsst die Freie Liste. Eine solche Debatte könnte ein einheitliches Bewusstsein fördern, das politisches Handeln anstösst. Liebe Leserinnen und Leser, wie denken Sie darüber? Was wären Sie bereit zu tun für eine enkeltaugliche Zukunft? Schreiben Sie uns Ihre Meinung auf info@freiliste.li.

Eine Stellungnahme der Landtagsfraktion der Freien Liste

Leserbriefe

Exklusive Glücksmomente?

Ich fahre oft und gerne mit dem Postauto. Man kann darin nachdenken, dösen oder man trifft jemanden für ein kleines Gespräch. Es macht mir auch nicht viel aus, aufs Postauto zu warten – kommt es? Oder kommt es nicht? Es hat oft Verspätung. Aber nun fragt man sich auch: Ist es das Postauto oder ein roter, weisser oder blauer Extrawagen-Reklamebus? Man hat sich doch gerne ans Limettengrün gewöhnt. Aber jetzt traue ich meinen Augen nicht – bin ich, ohne mein Zutun, in einen Nachtclub eingeladen? «Jeden Dienstag Ladies Night» lockt eine Dame im Paillettenkleid, die Zunge verführerisch zwischen den Zähnen. «Exklusive Glücksmomente» verspricht man mir auf rotem Grund. «Bleib dicht hinter mir!» befiehlt man mir, und dann die ultimative Aufforderung: «Fahre jetzt zum Casino Schaanwald!» Um das alles zu geniessen, werden mir auf dem Bus mit weissen gelben Flecken «Schmerzmittel» aufgedrängt, für «schmerzfreie Preise». «Supranet, die clevere Alternative» und der VPB-Bankenbus. Mammon ist der Dämon, dem alles untersteht, was das Geld und Geldgeschäfte betrifft. Er scheint seine Krallen auf die Haut der öffentlichen Busse geschlagen zu haben, die doch mit ihrem schlichten Limonengrün für umweltfreundliche Fortbewe-

gung werben wollen. Es ist mir zuwider, als Werbeträgerin mit dem Bus zu fahren. Oder – angesteckt vom Hauch des Mammon-Dämons frage ich die Liechtenstein Bus Anstalt: Was springt dabei für mich heraus? Ich warte auf eine Antwort.

Loretta Federspiel
Werthsteig 9, Mauren

Braucht Vaduz auch ein Casino?

In Gamprin-Bendern wird in Kürze ein Poker-Hotel eröffnet. Das Gebäude der in Konkurs geratenen Privatklinik wird so für das lukrative Geldspiel umgenutzt. Ich spinne den Gedanken weiter ... Könnte das geplante Landesspital nicht dasselbe Schicksal wie die Medicnova ereilen, wenn die fetten Jahre vorbei und das Fass ohne Boden für die laufenden Kosten nicht mehr gefüllt werden kann? Falls ja, Vaduz könnte so zu einem Casinogebäude am Rhein kommen.

Im Moment wird Geld in zweistelliger Millionenhöhe aus Casinosteuern in die Landeskassa gespült und damit können problemlos grosszügig Löcher gestopft werden. Es soll künftig noch mehr werden. Haben diese Landeseinnahmen nicht einen unguuten Nachgeschmack? Brauchen wir dieses Geld? Wer leidet darunter? Unser Ruf, Menschen? Das in unserem Land verspielte Geld fehlt anscheinend sowieso nur

ausländischen Familien. Die Gier nach immer mehr Haben macht uns krank an Leib und Seele und mich traurig.

Ingrid Allaart-Battliner
Oxnerweg 12, Mauren

Witz komm heraus, du bist umzingelt

Die Spitäler in Chur, das Spital Grabs, die Valduna, Landeskrankehaus Feldkirch, Klinik Valens, Landeskrankehaus Dornbirn, Bregenz, Spital Walenstadt, Klinik Gut in Fläsch, Spital Schiers und so weiter, sie alle haben eines gemeinsam: Nämlich keines dieser Spitäler hat einen Autobahnanschluss und trotzdem machen alle ihre Arbeit ganz prächtig. Von der absurden Idee, das «Wille-Areal» zum Königsplatz für ein Spital zu wählen, weil hinter der Staubrücke eine lärmige Autobahn vorbeiführt, hat auch nur ein Sechstel Liechtenstein, oder noch viel weniger etwas davon. Man stelle sich nur einmal vor, im Villenviertel oben ist ein Blinddarmannektomie und das Krankenhautauto nimmt die Autobahn. Oder im Malbun oben hat einer im Winter das Bein gebrochen, in Schaanwald einer den Zinken verbogen, in Nendeln einer Schaukelhämmorriden, in Planiken eine Fallgeburt, in Mauren Verbrennung dritten Grades, auf Gaflei oben hat es einer übertrieben mit dem Gesunden, oder der Triesner, der bevor man

seine Leber wegen seiner Mostvergiftung ausbaut, unbedingt ein MRI will. «Magnetic resonance imaging», wie der Triesner sagt. Sie allen haben auch eines gemeinsam; nämlich sie werden sagen, der Autobahnanschluss für das Spital war für die Katz und alle Füchse grad auch noch. Ein alter Triesenberger sagte einst: Fehler sind dazu da, damit man sie macht, weil sonst bräuhete man sie ja gar nicht. So wird es dann auch mit dem Autobahnanschluss sein. Dieser ist dann da, damit man ihn benutzt, weil sonst bräuhete man ihn ja gar nicht. Nur, der Mann aus der Lavadina oben mit Beckenbruch und acht gequetschten Rippen, wird es nicht lustig finden, dann man ihn erst nach Balzers und dann über die Autobahn nach Vaduz schaukelt. Und die Postautobennutzer werden es auch nicht lustig finden, dass sie dann bis dort hinaus zu Fuss latschen müssen.

Der allergrösste Witz, sprich die flächendeckende Volksverdummung ist aber die, dass jüngst in den Zeitungen stand, eine Renovation des alten Spitals würde 82 Millionen kosten, der Neubau hingegen «nur» 65. Die Macher dieser Parole haben offenbar erkannt, dass der Zeitpunkt sehr günstig ist, die Menschen tumb, besessen und hysterisch zu machen, und auch dauerhaft zu halten. Greta macht es wunderbar vor mit ihrem Kohlenstoffdioxid-Schulschwänzertrick. Und bei uns fehlt nur noch, dass sich einer erinnert, dass man einst

behauptete, «ohne Fürst sind wir nichts» und er jetzt behauptet, «ohne neues Spital sind wir schon wieder nichts.»

Jo Schädler
Eschnerstrasse 64, Bendern

«Erst das Fressen, dann die Moral»

Wie das Schloss denkt und was es sagt, hat Gewicht, ist Gewissen und Leitlinie zugleich, setzt moralische Massstäbe, repräsentiert sozusagen das Gemeinsame. Deutlich wird das u.a. in der Frage des Schwangerschaftsabbruchs, wo die moralfromme Empfindlichkeit des Fürsten auch der moralische Kompass für uns alle ist. Nicht ganz so hoch liegt die Messlatte, wenn Geld ins Spiel kommt. Da bröckelt die Moral. Die fürstliche Rechtfertigung «Wo es Steuerwüsten gibt, gibt es auch Steueroasen» war jahrzehntelang der Persilschein für das Füllen der Taschen mit schmutzigem Geld. Der fürstliche Segen hat uns vor Scham bewahrt. Zur Besinnung gekommen sind wir erst, als unser Ansehen und unser Finanzplatz im Keller waren, wir überall am Pranger standen und uns die USA und die EU den Hahn zudrehten und so die fürstliche Oasen-Theorie kassierten bzw. die fürstliche Moral korrigierten.

Jetzt haben findige Geschäftsleute mit dem Segen des Fürsten die ausgetrocknete «Steueroase» durch die neue

Geldmaschine «Casino» ersetzt. Das Geschäftsmodell beruht auf den gleichen Prinzipien: der Gier, der menschlichen Schwäche und der Ausbeutung. Es garantiert mit wenig Eigenleistung maximalen Gewinn und ist vor allem für die Betreiber ein lukratives Geschäft; im Gegensatz zur Schweiz sind die Auflagen für eine Lizenz einfach und es werden deutlich weniger Abgaben eingezogen. Wie viele Casinos es am Ende sind, ist dem Fürsten egal und moralische Bedenken hat er keine: «Die Leute, die spielen wollen, werden spielen – ob nun hier in einem Casino oder irgendwo anders. Ich sehe hier kein riesiges Problem». Heisst übersetzt: Wenn nicht wir den Leuten das Geld abnehmen, dann machen es andere!

Es ist beschämend, dass die Regierung und ein Grossteil unserer Volksvertreterinnen und –vertreter die fürstliche Haltung vorbehaltlos übernehmen und den Interessen der mit Millionen vergoldeten Investoren bereitwillig Tür und Tor öffnen. Offenbar wird verdrängt oder naiv in Kauf genommen, dass mit dem Etikett der Spielhölle und der Abzocke der Absturz in einen neuen Imageschaden droht. Gandhi hat einmal gesagt: «Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht genug für jedermanns Gier.» Das gilt auch für unser Land. Wir sollten diesem Treiben ein Ende setzen.

Adolf Ritter
Töbeleweg 9, Mauren